

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. excl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauhaer Str. 19/21.
Telegraphische Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
 Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebogene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Der springende Punkt.

* Leipzig, 14. Mai.

Die Neue Zeit veröffentlicht in ihrem neuesten Heft eine Zuschrift Wanderveldes, worin sich dieser belgische Arbeiterführer über einige Artikel beschwert, die in der Neuen Zeit über die gescheiterte Wahlrechtskampagne der belgischen Genossen erschienen sind. Wir haben keinen Anlaß, an dieser Stelle auf die Polemik selbst einzugehen, wohl aber auf einen principiellen Punkt, der dabei berührt wird, insofern als Wandervelde einen der beiden Artikel, durch die er die belgische Arbeiterpartei gekränkt findet, dem Internationalen Bureau zur Abanzelung vorzulegen verspricht.

Zwar verkündet er dabei, daß er das Recht der Kritik den Genossen der anderen Länder absolut zugestehen wolle. Es ist auch richtig, daß er nicht den geringsten Einspruch dagegen erhoben hat, als an ihm und seiner Politik in deutschen Parteiblättern eine äußerst wohlwollende Kritik geübt wurde. Nur soll die Kritik eben wohlwollend sein, um berechtigt sein zu dürfen; wagt sie zu tabeln, dann wird sie übelwollend (malvoillant) und sogar beschimpfend (injurieuse); sobald sie aber übelwollend und beschimpfend wird, gehört sie vors Internationale Bureau, das den Stöck über sie schwingen soll, den Sündern zur Strafe und den andern zum abschreckenden Exempel.

Die Redaktion der Neuen Zeit erklärt an ihrem Teil, daß diese Drohung Wanderveldes sie sehr kühl lasse. Das Internationale Bureau habe gar keine Befugnis, der Presse Censuren zu erteilen, und selbst wenn es diese Befugnis hätte, so würde es nicht die Hand dazu bieten, die Freiheit der Kritik irgendwie einzuschränken. „Das Recht, das die Genossen jedes einzelnen Landes haben, an ihrer eigenen Parteileitung schärfste Kritik zu üben, müssen sie in allen Fragen von internationaler Bedeutung auch den Genossen des Auslandes zugestehen. Die konventionelle Höflichkeit der internationalen Diplomatie wäre schlecht am Plage im Verkehr des internationalen Proletariats. . . . Die Taktik, die gestern in Belgien befolgt worden ist, hat Anhänger auch bei uns, die sie am liebsten morgen schon praktizieren wollten. Werden die Fehler der leitenden belgischen Genossen nicht reichhaltig bloßgelegt, dann besteht die Gefahr, daß sie bei uns wiederholt werden, und dementsprechend ihre Niederlagen bei uns eine Wiederholung finden. Wir hatten also nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, Kritik zu üben an den belgischen Vorgängen, nicht um unsere belgischen Genossen herabzusetzen, sondern um von ihnen zu lernen und dazu beizutragen, uns und das gesamte internationale Proletariat vor der Wiederkehr ähnlicher Niederlagen zu bewahren.“ So Genosse Kautsky in der Neuen Zeit.

Der Schwerpunkt seiner Ausführungen, denen wir vollständig zustimmen, liegt in den „Fragen von internationaler Bedeutung“. In der Arbeiterbewegung jedes einzelnen Landes giebt es Fragen, die eben nur für die Arbeiterklasse dieses Landes eine größere oder geringere Bedeutung haben. In diese Fragen von außen her dazuzureden, ist eine taktlose Ungehörigkeit, die zwar auch nicht vors Internationale Bureau gehört, aber sich eben als taktlose Ungehörigkeit selbst bestraft. Andere Fragen der Arbeiterbewegung aber gehen gleichmaßen die Arbeiterklassen aller Länder an, in denen die kapitalistische Produktionsweise herrscht, und in solchen Fragen hat jede Arbeiterpartei das Recht, die Arbeiterparteien anderer Länder mit derselben Offenherzigkeit zu kritisieren, als handle es sich um ein Vorkommnis im eigenen Hause. Tatsächlich handelt es sich in dem vorliegenden Fall um ein Vorkommnis im eigenen Hause; denn die Taktik, die in Belgien eine so empfindliche Niederlage erlitten hat, besitz auch in Deutschland ihre Anhänger, wie die Neue Zeit mit Recht hervorhebt, Anhänger, die das belgische Experiment erst in den stärksten Tönen verherrlicht haben, und jetzt noch sein gänzlichliches Scheitern möglichst zu beschönigen suchen. Es ist eine etwas harte Zumutung Wanderveldes, denjenigen deutschen Parteimitgliedern, die nun auch die Rehrseite der Medaille beleuchten wollen, durch die drohende Anrufung des Internationalen Bureaus den Mund zu verbieten.

Das belgische Experiment, der Fall Millerand und der deutsche Revisionismus — das sind durchweg Früchte von demselben Stamme. Es ist bezeichnend, daß die deutschen Revisionisten gegen die Kritik Millerands — und neuerdings auch Wanderveldes — noch empfindlicher sind, als gegen die Kritik ihrer eigenen Bestrebungen. Aber es ist ebenso bezeichnend, wie bezeichnend. Denn wenn die revisionistische Taktik schon in Frankreich und Belgien scheitert, so sind ihre praktischen Aussichten in Deutschland gleich Null. Der Kern dieser Taktik, das Kompromittieren mit dem bürgerlichen Liberalismus oder wenigstens Radikalismus, hat in den Ländern, wo der Liberalismus oder Radikalismus noch etwas hinter sich hat, immerhin größere Aussichten als in Deutschland, wo nur noch einige „freisinnige“ und „volksparteiliche“ Gespenster der politische Scenerie beleben.

Man wird vielleicht befreiten, daß die nach rechts drängende Kompromißsucht der eigentliche Kern des deutschen Revisionismus sei. In der That ist auch nicht zu bestreiten, daß diese Tendenz heute nicht mehr so offen hervortritt, wie vor wenigen Jahren. Man hat seine Enttäuschungen erlebt: entweder hat die Bourgeoise nicht das geringste Verständnis für die sanftere Tonart gehabt oder aber ein so kompromittierendes Verständnis, daß sie den Revisionismus als Bombe mißbrauchen wollte, um die geschlossenen Arbeiterkolonnen zu sprengen. Da dies nun freilich nicht die Ab-

sicht der Revisionisten war, denen wir durchaus nicht den guten Glauben bestreiten, sondern da sie eben nur in ihrer Weise die Arbeiterklasse auf den richtigen Weg leiten wollten, so würden sie in ihren praktischen Bestrebungen gelähmt. Sie warfen sich nun vorzugsweise auf die Theorie, indem sie ängstlich hinter jeden Satz von Marx und Engels ein dickes Fragezeichen malten, Fraktionen, die das Glück hatten, die heftigste Begeisterung so hervorragender Kapazitäten der Sozialwissenschaften zu erregen, wie Herr Sonnemann in Frankfurt und Herr Raumann in Schöneberg bei Berlin sind.

Es kann hier gänzlich dahingestellt werden, ob diese Fragezeichen sich nicht auch manchmal auf fragwürdige Punkte beziehen. Wir sind die letzten, irgend eine Unschicklichkeit für Marx oder Engels oder Lassalle zu beanspruchen; wir wissen sehr gut, wie viel Ueberholtes und Ueberlebtes sich in ihren Schriften befindet, und wenn es wirklich in Deutschland „orthodoxe Marxisten“ geben sollte, die auf jedes Wort unserer Klassiker einen leiblichen Eid leisteten, so würden wir mit Vergnügen in jeden Spott über so näderliche Käuze einstimmen. Wir tabeln an der revisionistischen Kritik nicht sowohl, daß sie alles Mögliche anknabbert, als daß sie nichts ordentlich anbringt; wir tabeln an ihr, daß sie von einer bestimmten Voraussetzung ausgeht und auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitet. Diese Voraussetzung ist, daß die Arbeiterklasse sich schon auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft keine dauernde Wohnstätte schaffen kann, und dies Ziel ist demgemäß ein Hand-in-handgehen mit den bürgerlich radikalen Parteien, die Aufopferung selbständiger und völlig unabhängiger Politik, durch die das klassenbewusste Proletariat auf seinem Eroberungs- und Siegesmarsche bisher allein vorwärts gekommen ist.

Das ist der springende Punkt des deutschen Revisionismus ebenso, wie des Falles Millerand und des belgischen Experiments. Deshalb haben die deutschen Arbeiter an diesen ausländischen Versuchen, die Sache nun einmal um ungelehrten Ende anzufassen, das allerlebhafteste und das allerbestimmteste Interesse. Den Revisionisten selbst sollte es doch nur willkommen sein, wenn ihre Leistungen recht genau unter die Lupe genommen werden; jede gute Sache gewinnt, je genauer sie betrachtet wird. Die Kritik hat der Arbeiterpartei noch nie geschadet, wohl aber könnte ihr der Versuch schaden, die Kritik zu unterdrücken. Wir sind nun zwar sicher, daß sich das Internationale Bureau die Finger nicht verbrennen wird, aber verhehlen wollen wir nicht, daß Wandervelde durch die Drohung mit diesem Buzemann seine Sache mehr geschädigt hat, als die schärfste Kritik sie hätte schädigen können.

Seuilleton.

Radbruch verboten.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

8.

Lars, der Fährmann, hatte jetzt, zur Zeit des hohen Wasserstandes, Vollauf zu thun; bald war es ein Skabriolet oder ein Wig, das übergesetzt werden sollte, bald rief man ihn von der anderen Seite des Flusses her, Bewohner des Distrikts, Geschäftsleute, vom unbedeutendsten bis zum allergrößten, Jon Baaler, der jetzt die großen Hobelwerke für die Wegebauinspektoren anlegte.

In den blanken, aufgetriebenen Wegen rollten die Fahrzeuge, daß der Schmutz von den Rädern heruntertruff und schwenkten dann in die Thore ein, wo ein Nachmittagswist oder ein Abendboston stattfinden sollte.

Und spät am Abend mußte Lars Fährmann wieder an die Arbeit; es standen dort zwei, drei am Flussufer beisammen und riefen ihn — oft kam er erst gegen zwei Uhr des Nachts zur Ruhe.

Es herrschte reges Leben im Distrikte — infolge der bevorstehenden Generalversammlung der Sparbank am Sonnabend den sechzehnten Juni.

Es war kein Geheimnis mehr, daß man die alte Direktion zu stürzen gedachte. In den letzten zwei oder drei Jahren hatten schon mehrere unter der Anleitung Njels den Wald auszunutzen versucht und in Papierfabriken, Sägemühlen und Hobelwerken spekuliert. . .

Es war an der Zeit, daß die alte Aera der neuen Platz machte im Distrikte, und dafür gab es nur ein Mittel — Kredit und Vertrauen zu den Unternehmungen von seiten der Bankdirektoren und damit leichter Zugang zu Anleihen und Vorkaufkapitalien.

Njel hielt sich jetzt von allen Whist- und Bostonpartien fern; man sah ihn stets zwischen den Bretter- und Plankenstapeln einerschlendern, denn er wollte nicht, daß man ihn der Agitation beschuldige.

Sin und wieder hielt ein Wagen vor der Thür, — jemand, der über die Stimmung Bericht erstattete oder dieser oder jener, der den Augenblick für passend halten mochte, um Njels Bürgerschaft zu einer Anleihe in der Stadt zu erlangen.

Und Njel war nicht unerbittlich, wenn er sich auch lange nötigen ließ. Eine indignierte Klage darüber, daß es einem Geschäftsmann so ganz unmöglich gemacht werde, in der eigenen Bank des Distrikts etwas zu leihen, gab gewöhnlich den Ausschlag, — und solch eine Bürgerschaft war dann so gut wie eine Stimme.

Dann konnte es auch geschehen, daß Njel sich bei passender Gelegenheit einen Gegendienst erbat, — eine Unterschrift für ein Papier, das ihm unerwartet zugesandt worden. Er disponierte vollständig über die Namen der Klienten, deren Kredit durch seine Empfehlung aufrecht erhalten wurde. „Die Sache ist ganz einfach,“ — konnte er kordial brutal an passender Stelle sagen — „stüht Ihr mich hier, stüke ich Euch in der Stadt.“

Njel schlenderte zwischen dem Comptoir und den Bretterstapeln hin und her. . .

Drinnen im Zimmer saß Doktor Stenwig wie gewöhnlich und hielt Vortrag.

diese freiwillige Gefangenschaft aufzugeben und das Pferd vor den Wagen spannen zu lassen, dann war es der Besuch dieses jungen Doktors, der gleich bei seiner Ankunft im Verein mit Thella, die Menschheit von der Wiege an zu reformieren begann. — Werkwürdige Seelengemeinschaft. . . Thella ging nervös umher und war schlechter Laune, wenn er an einem Tage weder auf der Aus- noch Rückfahrt bei ihr vortrad. . .

Nun entfernte er sich. . . Und Thella gab ihm das Geleite.

„Adieu, — adieu, —“ rief ihm Njel erleichtert nach. Zu seinem Erstaunen schritt sie, nachdem der Wagen fort war, den Doktorhügel hinan, um sich nach Elbsät zu begeben. — Njel folgte ihr langsam. . .

Nachdem sie beide zu Frau Baardig ins Zimmer getreten und Thella es sich behaglich gemacht hatte, begann sie:

„Ich komme heute in einer besonderen Angelegenheit, Frau Vente: es handelt sich darum, daß die Frauen und Mütter der Umgegend sich an Doktor Stenwig wenden, damit er im Gemeindehaus eine Anzahl Vorträge über Kinderhygiene und Gesundheitspflege halte. — Hier ist eine Reform am Plage. . . Demjenigen, der sich einmal klar gemacht, wie verderblich die jetzige Behandlung der kleinen Kinder ist — sie ist nämlich geradezu menschenmordend — erscheint der Zustand unverantwortlich. Man muß hier im Distrikte doch auch einmal beginnen, an einer sozialen Frage zu arbeiten. . . Natürlich bitte ich Frau Vente, jetzt ihren Namen an die Spitze der Liste zu setzen, damit die Sache gleich gehörigen Anklang findet.“

„Du mußt entschuldigen, Thella, willst Du nicht der Gut abnehmen, aber ich habe ja selbst Kinder gehabt und